

***Urbane Sicherheit in Zeiten des Klimawandels?
Perspektiven aus zwei Städtenetzwerken***

**Lawrence Schätzle
Felix Munger**

Aus: Erich Marks, Claudia Heinzemann, Gina Rosa Wollinger (Hrsg.):
Krisen & Prävention
Ausgewählte Beiträge des 28. Deutschen Präventionstages
Forum Verlag Godesberg GmbH 2024

978.3.96410.049.8 (Printausgabe)
978.3.96410.050.4 (eBook)

Lawrence Schätzle, Felix Munger

Urbane Sicherheit in Zeiten des Klimawandels? Perspektiven aus zwei Städtenetzwerken¹

Die Folgen des Klimawandels beeinflussen bereits heute das Leben in unseren Städten. Zwischen steigender Häufigkeit und Intensität von Extremwetterereignissen, erhöhten Belastungen für Infrastruktur- und Versorgungssysteme und Megatrends wie Globalisierung und Migration in sich immer stärker urbanisierende Ballungsräume entstehen so Risiken für die öffentliche sowie persönliche Sicherheit und den gesellschaftlichen Zusammenhalt. Als Reaktion auf diese Entwicklungen wird vermehrt das Konzept der urbanen Resilienz beworben, d.h. die Reaktions- und Anpassungsfähigkeit von Städten gegenüber langfristig und schockartig auftretenden Belastungen. Aber was bedeuten diese Entwicklungen konkret in der kommunalen Sicherheits- und Präventionspraxis? Wie verändert der Klimawandel die tägliche Arbeit in der urbanen Sicherheit schon heute und welche Anpassungen erfordert er von den Praktiker*innen in Zukunft? Dieser Vortrag präsentiert die vorläufigen Erkenntnisse und Fragen aus den Workshops "Climate Change and Community Safety" des Candian Centre for Safer Communities (CCFSC)² und der Bearbeitung des Themas durch das Deutsch-Europäische Forum für urbane Sicherheit (DEFUS) mit seinen Mitgliedsstädten sowie in der Arbeitsgruppe „Climate Change and Urban Security“ des Europäischen Forums für Urbane Sicherheit (Efus).

1 Die Autoren möchten Anna Rau für ihre Anmerkungen und Hinweise danken.

2 Vormalig das Canadian Municipal Network on Crime Prevention (CMNCP).

Klimawandelauswirkungen zwischen urbaner Sicherheit und urbaner Resilienz: Vier Beobachtungen

Bei der Beschäftigung mit der Auswirkung von Klimawandelprozessen auf die lokale Sicherheitspraxis wird schnell ein Ungleichgewicht in der Forschungslandschaft deutlich, das sich in vier Beobachtungen zusammenfassen lässt:

- Erstens werden Klimawandelprozesse als globale und nationale Herausforderung seit Jahrzehnten intensiv und interdisziplinär erforscht. Es besteht bereits ein umfangreicher und stetig wachsender Pool an Informationen zu den Ursachen, Mechaniken und Auswirkungen des Klimawandels auf diesen Ebenen. Mit zunehmender Datenmenge und immer leistungsfähigeren Analyse- und Modellierungsinstrumenten zu deren Bearbeitung erweitert und vertieft sich das kollektive Verständnis der Herausforderungen laufend. Die Konsequenzen des Klimawandels werden hier als massive und teils existenzielle Herausforderung für komplexe planetare Öko-, Wirtschafts- und Sozialsysteme begriffen, die aktuelle Funktionsweisen der Wertschöpfung, Mobilität und Nutzung natürlicher Ressourcen infrage stellt und Anpassungen bestehender Strukturen und Verhaltensweisen verlangt (für einen Überblick siehe IPCC, 2023; Umweltbundesamt, 2022).
- Zweitens werden darüber hinaus Klimawandel, -schutz und -anpassung in urbanen Umgebungen intensiv beforscht, da sich Städte in den zuvor angesprochenen Transformationsprozessen an vorderster Front befinden. Als Veranstaltungs- und Wirtschaftsstandorte, Ökosysteme, Bevölkerungszentren und Knotenpunkte in (kritischen) Infrastruktur- und Mobilitätsnetzwerken von der regionalen bis zur globalen Ebene sind Städte in nahezu allen Verwaltungsbereichen betroffen, was sich mit zunehmender Urbanisierung absehbar noch verstärken wird. Zugleich stehen Kommunen vor der Herausforderung, wirkungsvolle Anpassungen an veränderte klimatische Verhältnisse umzusetzen und zugleich möglichst schnell selbst klimaneutral zu werden, also Klimaanpassung und Klimaschutz mit begrenzten Ressourcen und sozialverträglich zu balancieren (u.a. Goh, 2021; Norman, 2022).
- Drittens werden die Sicherheitsdimensionen des Klimawandels auf ihre zwischen- und innerstaatlichen Konfliktpotenziale hin ebenfalls zunehmend erforscht (Black et al., 2022; Uexkull & Buhaug, 2021;

Vogler & Webeler, 2022), auch wenn die Gefahr einer Versicherheitlichung des Klimawandels immer wieder kritisch gesehen wird (siehe z.B. Brzoska et al., 2011).

- Viertens ist jedoch das Themenfeld der urbanen Sicherheit in dieser Forschung bisher nur bedingt vertreten. Dem Zusammenhang zwischen Umwelt- und Klimaeinflüssen und lokaler Gewalt sowie Kriminalität wird zwar nachgegangen (siehe bspw. Agnew 2012; Corcoran & Zahnow 2022; Muggah 2021). Studien in diesem Bereich behandeln jedoch sehr unterschiedliche Stadtkontexte mit verschiedenen sozio- und sicherheitspolitischen, kulturellen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen für Kriminalität. Dass der Klimawandel über diese Faktoren hinweg sicherheitsrelevant wirkt, ist stark anzunehmen. Wie intensiv und in welcher Weise ist dagegen noch weitgehend unklar (siehe u.a. Robinson, 2022). Dies gilt auch für die Frage, ob durch den Klimawandel gänzlich neue Herausforderungen entstehen, bestehende Herausforderungen verschärft werden, oder ob beides zutrifft. Jeder Befund hätte andere Folgen für das Feld der urbanen Sicherheitspolitik und Kriminalprävention. Dort werden diese Fragen allerdings noch kaum behandelt.

Besonders in Deutschland konzentriert sich die urbane Sicherheit mit Klimawandelbezug aktuell immer noch überwiegend auf Fragen des Katastrophenschutz- und Bevölkerungsschutzes und des Krisenmanagements (z.B. Fekete & Fiedrich, 2018) und fügt sich inhaltlich eher bei der urbanen (Klima-)Resilienz ein. Resilienz wird als die Fähigkeit von Systemen verstanden, unter dem Druck von Negativeinflüssen die eigenen Funktionen zu erhalten oder sogar fortzuentwickeln. Als Antwort auf die vielfältigen Herausforderungen, denen komplexe sozio-technische Systeme wie Städte fortwährend ausgesetzt sind, entwickelte sich urbane Resilienz in den letzten Jahren – auch unter dem Eindruck einer multidimensionalen Dauerkrise wie der Coronapandemie – zu einem Leitbild für krisenfeste und anpassungsfähige Stadtsysteme (Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat, 2021; Kabisch et al., 2023). Für eine Stadt als System kann aus Resilienzperspektive dabei vereinfachend zwischen zwei Kategorien von negativen Einflüssen unterschieden werden, die gleichzeitig auf ein System wirken und sich auch gegenseitig verstärken können: Schocks und Stress. Schocks sind kurze, hochintensive Schadenswirkungen, die durch Naturkatastrophen und Extremwetterereignisse wie Hochwasser, Stürme, Erdbeben, Sturmfluten und Waldbrände, aber auch durch Anschläge,

Sabotage und Massenanfälle von Verletzten oder große Zahlen von Geflüchteten entstehen können. Die Stadt als Gesamtsystem oder ihre Teilsysteme werden hier schnell bis an oder über die Belastungsgrenze strapaziert und können ihre Aufgaben nicht mehr vollumfänglich erfüllen. Mit Stress bzw. Stressoren werden dagegen längerfristige, niedrighschwellige Belastungen für ein System bezeichnet, die seine Funktionsfähigkeit beeinträchtigen. Diese können in Städten Dürren und Starkregen, steigende Meeresspiegel, urbane Hitzeinseln, Bodenerosion, Luft- und Umweltverschmutzung oder Schädlingsbefall auf Pflanzen sein, aber auch ineffiziente Verwaltungen, nicht regulierter Zuzug, marode Infrastrukturen, Kriminalität und Gewalt, Korruption und Steuerhinterziehung.

In Arbeiten zur urbanen Resilienz spielen Sicherheitsaspekte konzeptionell bisher nur eine Nebenrolle (mit Ausnahmen, siehe u.a. Coaffee & Lee, 2016). Die Verknüpfung von urbaner Sicherheit und Resilienz in klaren Handlungsempfehlungen, die sich an konkreten Bedarfen für die kommunale Praxis ausrichten, sind nach wie vor selten, obwohl Fallstudien aufzeigen, dass Umwelteinflüsse große Sicherheitsprobleme in unvorbereiteten Stadträumen schaffen können. So führte beispielsweise bei einer außergewöhnlichen Hitzewelle im Jahr 1995 in Chicago ein Zusammenspiel aus mangelhafter Krisenvorbereitung, fehlender infrastruktureller Klimaanpassung und problematischem Krisenmanagement unter anderem dazu, dass vulnerable Personen aus Furcht vor Kriminalität ihre überhitzten Wohnungen nicht verlassen wollten und deshalb dort teils zu Tode kamen. Einige Bürger*innen behelfen sich, indem sie eigenmächtig Straßenhydranten zur Abkühlung öffneten. Diese kritische Infrastruktur wiederum wurden jedoch darauf hin von städtischen Ordnungskräften zur Gewährleistung des für den Brandschutz erforderlichen Wasserdrucks im System gesperrt, bewacht und verteidigt – und damit in der Folge Schauplatz gewaltsamer Auseinandersetzungen auf offener Straße um Wasser (siehe Klinenberg, 2002). Doch auch wenn sich an solchen Beispielen gut aufzeigen lässt, wie Schocks und Stress in urbanen Systemen zusammenwirken, fehlt vielen Praktiker*innen der Zusammenhang zwischen derartigen Ausnahmesituationen und ihren städtischen Routinen. Direkter formuliert: Warum sollten Klimawandelfolgen die Akteur*innen der alltäglichen Sicherheits- und Präventionspraxis überhaupt interessieren? Und warum sollten sich Akteure der Klimawandelanpassung in Städten mit Sicherheit und Prävention befassen?

CCFSC-Workshopsreihe: „Mapping climate change and community safety“

Vor dem Hintergrund dieser Frage beschloss das CCFSC im Sommer 2021, in einer Serie von explorativen Workshops unter dem Titel „Mapping climate change and community safety“ der Verbindung zwischen den beiden Themenfeldern aus einer Praxisorientierung heraus nachzugehen. Dort wurden mit internationalen Expert*innen, Forscher*innen und Akteur*innen in den Bereichen der urbanen Sicherheit, Klimaanpassung, Gesundheit und Kriminalprävention sowie Angehörigen und Vertretern marginalisierter Gruppen die aus ihrer Sicht möglichen und wahrscheinlichen Sicherheitsprobleme und Kriminalitätsphänomene diskutiert, die durch Klimawandelprozesse auf der lokalen Ebene entstehen, befördert oder intensiviert werden können. Manche der dabei identifizierten Gefahren waren zwar gravierend (z.B. die Freisetzung bisher unbekannter Viren in auftauenden Permafrostböden oder Ressourcenkriege), aber weit jenseits des Handlungsspielraums von Stadtverwaltungen, obwohl diese unmittelbar betroffen wären. Daneben entwickelten die Teilnehmenden jedoch auch zahlreiche Gedanken zu einer Reihe von sich gegenseitig verstärkenden Wechselwirkungen zwischen Schocks und Stress in Stadtsystemen, die einen direkten Einfluss auf urbane Sicherheitspraktiken haben. Ausgehend von Umwelteinflüssen (Hitze/Dürre, Flut/Starkregen, Boden-/Küstenerosion, etc.) wurde erörtert, wie diese verschiedene Aspekte der alltäglichen Gewalt- und Kriminalprävention verändern, erschweren oder verhindern könnten.

Die beschriebenen Phänomene ließen sich in ihrer Wirkung in verschiedene Gruppen einteilen: über die erhöhte Gefährdung wirtschaftlicher und ökologischer Existenzgrundlagen und die Entstehung oder Verschärfung sozialer Konflikte und gesellschaftlicher Polarisierung über die Schwächung sozialer Unterstützungsnetzwerke bis hin zu verminderter sozialer Kontrolle innerhalb von Gemeinschaften. Die verbesserten Voraussetzungen für Kriminalität auf der lokalen Ebene durch die gleichzeitige, aber mitunter schleichende Zunahme von Stressfaktoren in diesen Bereichen kam dabei ebenso zur Sprache wie die asymmetrische Verteilungen dieser Belastung auf vulnerable Gruppen innerhalb der Gesellschaft.

Eine bemerkenswerte Erkenntnis aus den Workshops war eine strukturelle – und aus Sicht der Teilnehmenden problematische – Parallele im Umgang mit Klimawandel und Kriminalität. In beiden Fällen werde nach wie vor

eher ein reaktiver Ansatz mit konkreter Gefahrenorientierung gewählt, obwohl die Herausforderungen komplexe gesellschaftliche Aufgaben sind, denen deutlich effektiver und kosteneffizienter mit langfristig angelegten, risikoorientierten Präventionskonzepten begegnet werden kann (für eine Zusammenfassung der Ergebnisse siehe Canadian Centre for Safer Communities, im Erscheinen). Diese Ergebnisse stützen damit die in der Präventionsforschung schon lange vertretene These, dass multidimensionale Herausforderungen in der urbanen Sicherheit nur mittels präventiver Ansätze nachhaltig gelöst werden können. Das CCFSC bewirbt deswegen seit einigen Jahren den „Community Safety and Well-Being“-Ansatz, der Kriminal- und Gewaltprävention mit dem körperlichen und seelischen Wohlbefinden alle Bürger*innen in einer Kommune verknüpft und beides durch möglichst frühzeitige und langfristige Präventionsarbeit und die Verbesserung wirtschaftlicher und sozialer Rahmenbedingungen stärken möchte (Canadian Centre for Safer Communities, 2020).

DEFUS/Efus: Arbeitsgruppe „Climate Change and Urban Security“

Efus gründete im Jahr 2021 die Arbeitsgruppe „Climate Change and Urban Security“, um für Mitgliedsstädte bestehendes Praxiswissen zu den Folgen des Klimawandels für die urbane Sicherheit zu bündeln und weitere Bedarfe zu erheben. Aus diesem Austausch und durch zwei Netzwerkabfragen unter den DEFUS-Mitgliedern in den Jahren 2021 und 2023 zum Thema „(Wie) Wird das Thema Klimawandel als Sicherheitsherausforderung in Ihrer Stadt behandelt?“ ergeben sich einige Beobachtungen für die lokale Ebene. Durch den inhaltlichen Schwerpunkt des Netzwerks bilden diese vor allem die Sicht der mit Sicherheit und Ordnung befassten Akteur*innen der Stadtverwaltungen ab.

Die Ergebnisse sind zwiespältig. Im Zentrum steht der Befund, dass sich alle Städte intensiv sowohl mit Klimaanpassung als auch mit Sicherheitsproblemen befassen, dies allerdings überwiegend als getrennten Themen ohne größere interdisziplinäre Zusammenarbeit. Obwohl zwischen der ersten und zweiten Abfrage ein Trend hin zu mehr aspektorientierter Zusammenarbeit zwischen Fachbereichen und mit externen Partnern wie lokalen Universitäten sowie die schrittweise Integration von innerstädtischen Strategien festzustellen ist, trifft diese Aussage nach wie vor zu.

Die Vertreter*innen der DEFUS-Mitgliedsstädte, die an der Abfrage teilnahmen, führen als klimabezogene Sicherheits Herausforderungen unter anderem einen verstärkten Druck auf öffentliche Räume mit erweiterten Nutzungszeiten innerhalb des Jahres und des Tages und sich dort intensivierende Nutzungs- und Nutzergruppenkonflikte an, inklusive steigender Aggressivität und dem Aufkommen von Lärm, Müll und Alkoholkonsum.

Die Belastung und eventuelle Gefährdung der eigenen Mitarbeitenden wird in diesem Kontext ebenfalls thematisiert. Infrastrukturbelastungen und zunehmende Extremwetterphänomene werden dagegen als wachsende Herausforderung des kommunalen Katastrophenschutzes zwar benannt, ziehen aber bisher in vielen Fällen noch keine strukturellen Anpassungen nach sich. Hinsichtlich der Zusammenarbeit innerhalb der Verwaltung werden das Management von Grünflächen und Freiräumen, die Organisation von Großveranstaltungen und die Anpassung von Hitzeschutzaktionsplänen als Felder erwähnt, bei der die Sicherheitsbereiche mit anderen städtischen Abteilungen in Klimawandelfragen kooperieren. Die Berücksichtigung von Klimafaktoren wie Extremwetterrisiken findet allerdings bisher eher als Teil einer situativen Lagebilderfassung und -bewertung für die Einsatzplanung im Kontext einzelner Ereignisse statt. Eine übergreifende, zentral koordinierte Integration von Teilbereichskonzepten (z.B. Gesundheit, Klimawandel, Sicherheit, Mobilität und Infrastruktur), die im Ergebnis einer Resilienzstrategie nahekäme, ist dabei in verschiedener Ausgestaltung in mehreren Städten in Arbeit, liegt aber noch nicht in fertiger Form vor.

Das kommunale Interesse, Klimawandel und Sicherheit gemeinsam zu denken, steigt. So äußerte beispielsweise im Jahr 2023 im Gegensatz zu 2021 keine teilnehmende Kommune mehr, dass das Thema für die eigene Sicherheitsarbeit irrelevant sei. Gleichmaßen wächst jedoch auch der Wunsch, das erwähnte Operationalisierungsdefizit für Anwender*innen zu reduzieren. Die Mitgliedsstädte verweisen immer wieder auf einen Mangel an leicht zugänglichen, wissenschaftlich gestützten und praxisorientierten Informationen, wie Klimawandelphänomene konkrete Aspekte der eigenen Alltagsarbeit in der urbanen Sicherheit zuordnungssicher beeinflussen, und inwiefern sich daraus wiederum für sie überhaupt Zuständigkeiten oder Möglichkeiten zur Zustandsverbesserung ableiten lassen. Fallstudien wie in Chicago werden als interessante Denkanstöße begrüßt, bieten aber aufgrund der im Vergleich zu Deutschland und Kanada teils

stark unterschiedlichen Sozial-, Stadt- und Katastrophenschutzstrukturen, der Ausbildung und Ausrüstung der Sicherheitskräfte und der zugrundeliegenden Sicherheits- und Rechtslage kaum übertragbare Erkenntnisse. Darüber hinaus bleibt neben den Eintrittswahrscheinlichkeiten derartiger Probleme auch die noch weitgehend offene Frage, in welchem Verhältnis hier mit gänzlich neuen oder mit der Verschärfung bestehender Herausforderungen zu rechnen ist – und ob dafür folglich neue Instrumente und Ansätze notwendig sind, oder die erprobten Methoden der urbanen Sicherheitsgewährleistung ausreichen.

Diskussion

Die kommunalen Akteur*innen stehen bei der gemeinsamen Bearbeitung von Klimawandel und urbaner Sicherheit vor der Beantwortung einer doppelten Kompetenzfrage: Kompetenz sowohl im Sinne der eigenen Fähigkeit, ein Problem zu bearbeiten als auch im Sinne der grundsätzlichen Zuständigkeit für das Problem. Somit sitzt das Thema aktuell innerhalb der Stadtverwaltungen gewissermaßen noch zwischen den disziplinären Stühlen. Insgesamt werden die Auswirkungen des Klimawandels auf Sicherheitsfragen in Deutschland und Kanada noch deutlich zu wenig berücksichtigt. In kommunalen Strategien zur Klimaanpassung werden Sicherheitsfragen nicht thematisiert. Auch in der urbanen Sicherheitsplanung und der kommunalen Präventionsarbeit spielen Folgen des Klimawandels noch eine sehr marginale Rolle.

Dies liegt nicht zuletzt an der Zurückhaltung seitens der relevanten Expert*innen in den Städten: Dort besteht einerseits in den Abteilungen der Sicherheit und Ordnung selbst bei grundsätzlichem Interesse die Sorge, durch die Aufnahme vermeintlich themenfremder Aufgabenbereiche ohne direkt nachgewiesenen Sicherheitsbezug (auch hier greift der bereits erwähnte Mangel an Forschungsarbeit) die Arbeitsbelastung des eigenen beanspruchten Personals weiter zu erhöhen. Andererseits verfügen die meisten Kommunen in den Bereichen Infrastruktur, Umwelt und Grünflächen sowie Gesundheit über Mitarbeiter*innen, die sich aus ihrer Perspektive und Expertise bereits intensiv mit dem Klimawandel befassen und dort auch wiederum eine teils deutlich belastbarere Daten- und Forschungsgrundlage für ihre Arbeit vorfinden. Diese sehen jedoch weder die Bearbeitung von Sicherheitsproblemen als Teil ihres Aufgabenprofils

noch sich selbst als sicherheitsrelevante Akteur*innen. Hier existiert also aktuell noch viel Fachwissen nebeneinander her, ohne dass es effektive und verstetigte Formate für dessen Austausch gäbe.

Dabei sollten Verwaltungen jedoch aus mindestens zwei Gründen ein gesteigertes Interesse an engerer Zusammenarbeit haben. Zum einen ergibt sich wie in den CCFSC-Workshops erwähnt aus den Folgen des Klimawandels durch die Häufung und Intensivierung von sich gegenseitig verstärkenden Schocks und Stressfaktoren im urbanen Umfeld mittelfristig ein absehbar unberechenbareres und anspruchsvolleres Einsatzumfeld für die Mitarbeitenden in Innen- und Außendienst. Wenn diese beispielsweise durch Extremwetterereignisse öfter vor intensivere und zeitgleich auftretende Aufgaben unter erschwerten Einsatzbedingungen gestellt werden, die zusätzlich zu ebenfalls immer kräftezehrenderen Routinepflichten gelöst werden sollen, muss neben dem bestmöglichen Schutz der Bürger*innen auch der Selbstschutz und die Funktionsstabilität der Sicherheitakteur*innen gewährleistet sein – ganz gleich, ob bei der Parkraumüberwachung bei Stürmen, der Betreuung von Großveranstaltungen und der Quartiersarbeit bei Hitzewellen oder der Sicherung kritischer Infrastrukturen während Hochwassern. Zum anderen stellt sich für Sicherheitsakteur*innen nicht nur die Frage nach den direkten Folgen des Klimawandels, sondern ebenso sehr nach den Konsequenzen der Gegenmaßnahmen. Wird bei klimafreundlich gestalteten Freiräumen, Entsiegelung, neuer Stadtbegrünung und Beleuchtungsplänen beispielsweise ausreichend auf die Vermeidung von Angsträumen geachtet? Kann die klimaverträgliche Transformation von städtischen Räumen vielleicht sogar genutzt werden, um bestehende soziale und Sicherheitsprobleme in öffentlichen Räumen zu lösen? Wie werden legitime Nutzungsweisen und damit auch die erwünschten Nutzergruppen dieser neu gestalteten, attraktiven öffentlichen Räume verhandelt? Wie sollen diese Entscheidungen durchgesetzt werden, und welche sozialräumlichen und damit sicherheitsrelevanten Konsequenzen sind abzusehen? Wie werden bei klimaschonenden Mobilitätskonzepten wie verstärkter Nutzung von Fahrrädern und des öffentlichen Personennahverkehrs in Innenstädten Unsicherheitswahrnehmungen der Nutzer*innen und die Sicherheit an und zwischen Verkehrsknotenpunkten mitbedacht? Wie wird dafür gesorgt, dass der Aufenthalt in und die Transitwege zu immer stärker frequentierten Bahnhofsbereichen einladend, sicher und zugangsfrei für alle Menschen in der Stadt sind, einschließlich der vulnerabelsten Mitglieder der Gesellschaft?

Derartige Abstimmungsfragen im Kontext von Klimawandelanpassung verstärken damit vielerorts ohnehin bereits vorhandene Herausforderungen der urbanen Sicherheitsgestaltung. Administrative Silostrukturen und teils unklare Zuständigkeiten führen in den Verwaltungen auch hier in Kombination mit eher wenigen verstetigten Austauschformaten zu einer weitgehend getrennten und gleichzeitigen Entwicklung von Maßnahmen zwischen verschiedenen Abteilungen, deren Resultate nicht, kaum oder erst spät integriert werden und auch immer wieder zu widersprüchlichen Ergebnissen führen. Das fehlen einer gemeinsamen Sprache von Akteur*innen der Sicherheit und Prävention auf der einen Seite und Stadtplanung und Klimaanpassung auf der anderen Seite führt zu Missverständnissen und Verständnisproblemen. Das erschwert die Auflösung von Scheinwidersprüchen zwischen unterschiedlichem Vokabular für sehr ähnliche Ziele ebenso sehr wie die Kompromissfindung bei tatsächlichen Differenzen in den Zielvorstellungen und Zeithorizonten unterschiedlicher Verwaltungsbereiche. Hier wäre beispielsweise eine vermittelnde Koordinationsstelle innerhalb der Verwaltung, die beide „Sprachen“ spricht und versteht, sinnvoll. In Städten wie Paris, Rotterdam und Athen nehmen Chief Resilience Officers diese Rolle bereits wahr.

Allerdings sehen sich kommunale Akteurinnen und Akteure selbst bei günstigen Bedingungen mit praktischen Hindernissen konfrontiert, seien es interne Ressourcengrenzen oder externe Faktoren wie konkurrierende Krisen. Während der ersten Abfrage im Sommer 2021 enthielten die Rückmeldung der Praktiker*innen mehrfach Verweise darauf, dass die Krisenbewältigung in der Coronapandemie zum damaligen Zeitpunkt alle Bereiche des kommunalen Handelns überlagere und keine Spielräume für als weniger akut empfundene, langfristige Probleme lasse. Dieser Aspekt verdient Beachtung, da in der laufenden Nachbetrachtung des Pandemiemanagements nicht abzusehen ist, ob ein Element der permanenten Krisenhaftigkeit Kommunalverwaltungen nicht möglicherweise dauerhaft begleiten wird und damit ein anderes Verständnis von Krisenhandeln erfordert, dass die Arbeit an langfristige Anpassungen trotz akuter Schockwirkungen weiterhin gestattet. Mit Blick auf die urbane Resilienz als die Fähigkeit, trotz Belastungen nachhaltige Entwicklung vorantreiben zu können, wurden entsprechende Ansätze – obgleich erneut ohne expliziten Sicherheitsfokus – auch bereits formuliert (Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung, 2023).

Ausblick: Urbane Sicherheit in Zeiten des Klimawandels - Womit, mit wem, wozu?

Die Frage aus dem Titel dieses Beitrags muss vorerst unbeantwortet bleiben. Die Autoren möchten aus den identifizierten Bedarfen der Anwendungsebene jedoch drei konkrete Folgefragen hinzufügen und diese zugleich als Arbeits- und Forschungsaufträge vorschlagen.

Zunächst steht die Frage nach dem „Womit?“. Die womöglich drängendste Aufgabe ist die Operationalisierung von urbaner Klimawandelforschung für die lokale Sicherheit. Hier können praxisorientierte Netzwerkorganisationen wie DEFUS/Efus und das CCFSC selbst kaum Grundlagenarbeit leisten. Andere Akteure wie beispielsweise das universitäre Exzellenzcluster „Climate, Climatic Change, and Society“ (CLICCS) arbeiten allerdings bereits daran, die bestehende Forschungslücke in diesem Bereich zu schließen. Der anschließende Transfer dieser Forschungserkenntnisse in die Praxis und die Rückmeldung von kommunalen Bedarfen an die Wissenschaft sind dagegen wiederum Kernaufgaben von Städtenetzwerken. Daneben sollte allerdings auch der Aufbereitung, Verschneidung und gezielten Verbreitung des schon vorhandenen Wissens mehr Bedeutung zukommen. Städte verfügen aus Sicht der Autoren bereits über umfangreiches Fachwissen in den relevanten Teilbereichen, das für die jeweils anderen Fachbereiche aktuell kaum als solches identifizierbar und zugänglich ist. Vor Überlegungen zur Erhebung neuer Daten sollte daher geklärt werden, wie sich vorhandenes und ohnehin routinemäßig erhobenes Datenmaterial und Wissen auf Stadt- und Quartiers-ebene besser integrieren und nutzen lässt. Allerdings ist damit noch nicht geklärt, wer diese Informationen bearbeiten soll.

Zweitens stehen die Städte vor der Frage „Mit wem?“: der Zusammenhang von Klimawandel und lokalen Sicherheitsproblemen richtet ein Brennglas auf aus der Netzwerkarbeit vertrauten Herausforderungen der urbanen Sicherheitsgovernance, nämlich die anspruchsvolle Kooperation zwischen relevanten Stakeholdern und Verwaltungsabteilungen. Neben der Festigung und Ausweitung der horizontalen Zusammenarbeit zum Thema innerhalb und zwischen Bereichen der Stadtverwaltungen beinhaltet dies vor allem eine stärkere strategische Lenkung und Integration durch übergreifende Koordinationsstellen wie beispielsweise Chief Resilience Officers. Gerade vor dem drohenden Hintergrund permanenter

Krisen müssen Wege gefunden werden, diesen Austausch auch unter erhöhter Belastung fortzuführen.

Ein wiederkehrendes Hindernis bleibt drittens die Frage nach dem „Wozu?“, die Arbeit am vorliegenden Beitrag verdeutlicht erneut die Notwendigkeit der Stärkung und Verbreitung eines koproduktiv und interdisziplinär angelegten Verständnisses von urbaner Sicherheit, das die Einbindung weiterer Akteursgruppen und bisher eher entfernterer Themenfelder wie Klimaanpassung als sicherheitsrelevant und mitspracheberechtigt erleichtert. Dieser sollte auch praktische Überlegungen zu den langfristig gedachten Sicherheitsdimensionen von urbaner Resilienz und wie diese sich mit den Nachhaltigkeitsansprüchen des Konzepts verbinden lassen, enthalten. Zugleich sollte der Resilienzbegriff in Deutschland ebenfalls gezielt um Aspekte der öffentlichen und persönlichen Sicherheit vor Gewalt und Kriminalität erweitert werden.

Quellen

- Agnew, R. (2012). Dire forecast: A theoretical model of the impact of climate change on crime. *Theoretical Criminology*, 16(1):21–42.
- Black, R.; Busby, J.; Dabelko, G. D.; Coning, C.; Maalim, H.; McAllister, C. et al. (2022): Environment of Peace: Security in a New Era of Risk. Hg. v. Stockholm International Peace Research Institute. Online verfügbar unter https://www.sipri.org/sites/default/files/2022-05/environment_of_peace_security_in_a_new_era_of_risk_0.pdf.
- Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (Hrsg.). (2021). Memorandum Urbane Resilienz: Wege zur robusten, adaptiven und zukunftsfähigen Stadt. Online verfügbar unter https://www.nationale-stadtentwicklungspolitik.de/NSPWeb/SharedDocs/Publikationen/DE/Publikationen/memorandum_urbane_resilienz.pdf;jsessionid=E9356D94DA6E4D33CA9DFAEAA5FD23A7.live!1291?__blob=publicationFile&v=6.
- Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (Hrsg.). (2023). Resilienz in der Smart City: Wie Kommunen besser mit Krisen umgehen und proaktiv eine nachhaltige Zukunft gestalten

- können. Bonn. Online verfügbar unter https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/veroeffentlichungen/sonderveroeffentlichungen/2023/resilienz-smart-city-dl.pdf;jsessionid=9C53E76C-BF45D111EB747542008766D1.live11291?__blob=publicationFile&v=5
- Brzoska, M.; Kalinowski, M.; Matthies, V.; Meyer, B. (Hrsg.) (2011): Klimawandel und Konflikte. Versicherheitlichung versus präventive Friedenspolitik? *Nomos* (AFK Friedensschriften, 37).
- Canadian Centre for Safer Communities (2020). *Practitioner Guide on Crime Prevention and Community Safety & Well-Being Planning*. Online verfügbar unter https://drive.google.com/file/d/1Zko5NZ-xqQpgWJTWfCpK2_QNS34Cu3xT/view.
- Canadian Centre for Safer Communities (2024, im Erscheinen). *Climate Change: A Threat to Community Safety and the Prevention of Violence – A Call to Action*.
- Coaffee, J. & Lee, P. (2016). *Urban resilience: Planning for risk, crisis and uncertainty*. Planning, environment, cities. Palgrave Macmillan.
- Corcoran, J.; Zahnow, R. (2022): Weather and crime: a systematic review of the empirical literature. In: *Crime Sci* 11 (1). <https://doi.org/10.1186/s40163-022-00179-8>.
- Fekete, A. & Fiedrich, F. (2018). *Urban Disaster Resilience and Security*. Springer International Publishing. <https://doi.org/10.1007/978-3-319-68606-6>
- Goh, K. (2021): *Form and flow. The spatial politics of urban resilience and climate justice*. The MIT Press.
- IPCC, 2023: Sections. In: *Climate Change 2023: Synthesis Report. Contribution of Working Groups I, II and III to the Sixth Assessment Report of the Intergovernmental Panel on Climate Change*. S. 35-115. <https://doi.org/10.59327/IPCC/AR6-9789291691647>
- Kabisch, S., Rink, D. & Banzhaf, E. (Hrsg.). (2023). *Die Resiliente Stadt: Konzepte, Konflikte, Lösungen*. Springer Spektrum Berlin.
- Klinenberg, E. (2003). *Heat wave: A social autopsy of disaster in Chicago*. Univ. of Chicago Press.
- Muggah, R. (2021): *Climate change and crime in cities*. Hg. v. Igarapé Institute. Online verfügbar unter <https://igarape.org.br/wp-content/uploads/2021/07/Climate-change-and-crime-in-cities.pdf>.
- Norman, B. (2023): *Urban planning for climate change*. Abingdon, Oxon, New York, NY: Routledge (Routledge advances in climate change research).
- Robinson, S. (2022): *Climate Security in Cities. An Evidence Summary*. ARUP. Online verfügbar unter <https://www.arup.com/-/media/arup/files/publications/c/climate-security-in-cities.pdf>.

- Umweltbundesamt (2022): Klimawirkungs- und Risikoanalyse 2021 für Deutschland. Online verfügbar unter https://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/479/publikationen/kwra2021_teilbericht_zusammenfassung_bf_211027_0.pdf.
- Uexkull, N.; Buhaug, H. (2021): Security implications of climate change: A decade of scientific progress. In: *Journal of Peace Research* 58 (1), S. 3–17. DOI: 10.1177/0022343320984210.
- Vogler, A.; Webeler, M. (2022): Klimasicherheit und Europa. Welche direkten und indirekten Folgen hat der Klimawandel? Klimawandel, Energie und Umwelt. Friedrich-Ebert-Stiftung (FES). Wien (Perspektive). Online verfügbar unter <https://library.fes.de/pdf-files/bueros/wien/19273.pdf>

Inhalt

Vorwort	9
<i>Der Deutsche Präventionstag und ständige Veranstaltungspartner</i>	
Mannheimer Erklärung des 28. Deutschen Präventionstages	11
I. Expertisen zum Schwerpunktthema	
<i>Rita Haverkamp, Christoph Gusy, Tjorven Harmsen</i>	
Krisen und ihre Prävention aus interdisziplinärer Perspektive	19
<i>Pia-Johanna Schweizer</i>	
Systemische Risiken	39
<i>Harald Dreßing</i>	
Die Bedeutung psychischer Resilienz im Zusammenhang mit Krisen	57
<i>Donya Gilan, Isabella Helmreich</i>	
Die resiliente Gesellschaft – eine kollektive Antwort auf kollektive Probleme	73
<i>Jan-Philip Maaß-Emden</i>	
Organisationale Resilienz. Rahmenbedingungen zur Entwicklung und Erhaltung einer unternehmerischen Widerstandsfähigkeit	91
<i>Manuela Freiheit, Andreas Uhl, Andreas Zick</i>	
Krisen und Krisenverarbeitung	113
<i>Friedrich Gabel</i>	
Krisenmanagement als Wertfrage	131
<i>Nikil Mukerji, Marina Moreno, Adriano Mannino</i>	
Zum rationalen Umgang mit Krisen – eine philosophische Perspektive	149
<i>Alexander Fekete, Chris Hetkämper, Carlotta Bauer</i>	
Resilienz im Kontext von Bevölkerungsschutz und Kommunen	169

<i>Holger Floeting</i>	
Stärkung städtischer Resilienz. Lernen aus der Krise	185
<i>Tim Lukas, Bo Tackenberg</i>	
Sozialraumorientierung im Bevölkerungsschutz. Community Resilience und soziale Anpassung in Krisen und Katastrophen	203
II. Vorträge	
<i>André Biermann</i>	
Covid-19 – Paradoxe Erwartungen an die Risikokommunikation	231
<i>Cathleen Bochmann</i>	
Kommunale Dialoge in Krisenzeiten	247
<i>Karen Brünger, Maximilian von Heyden, Vivien Voit</i>	
Schools That Care – Kinder im Fokus schulischer Prävention	259
<i>Dunya Elemenler</i>	
Homosoziale Gruppen in der gendersensiblen Präventionsarbeit	271
<i>Dieter Hermann</i>	
Das Sicherheitsaudit – ein Pfeiler der Sicherheitsarchitektur Mannheims	279
<i>Günther Bubenitschek, Dženeta Isaković, Yasemin Soylu</i>	
Was tun gegen Hass und Hetze?	289
<i>Leo Keidel</i>	
Der Amoklauf von Winnenden und die Präventionsarbeit	305
<i>Stefan Lenz</i>	
Über die Jugend und andere Krankheiten	315
<i>Jule Franziska Leisner</i>	
Polizeiliches Präventionsangebot für junge Menschen gegen Verschwörungsmmythen	327
<i>Marina Martin</i>	
Armut macht krank, Krankheit macht arm	335

<i>Andreas Mayer</i> Die Cannabis-Legalisierung zu Genusszwecken aus polizeifachlicher Sicht	345
<i>Lawrence Schätzle, Felix Munger</i> Urbane Sicherheit in Zeiten des Klimawandels? Perspektiven aus zwei Städtenetzwerken	355
<i>Johanna Friedrich, Magdalena Ortner</i> Best practice – Proaktiver Opferschutz in Berlin	369
<i>Torsten Siegemund, Anne-Marie Gallrein, Jana Peters</i> Schutz und Beratung für gewaltbetroffene Männer in Deutschland mit dem Fokus Gewalt im sozialen Nahraum	377
<i>Ute Scholpp, Carsten Wanzel</i> Gewalt gegen Polizeikräfte. Präventive Ansätze des Landeskriminalamtes Baden-Württemberg	391
<i>Peter Holnick, Anna Rübensam, Katharina Theobald, David Weiser</i> KoMeT – Kompetenz-Medien-Training: Mehr als nur Arbeitsstunden!	397
<i>Jan Hendrik Trapp, Anna Rau, Lawrence Schätzle</i> Stärkung städtischer Resilienz am Beispiel von Pandemien: Reflexionsraum für kommunales Krisenmanagement	405
<i>Tanja Kramper, Angelika Treibel</i> Flexible psychologische Hilfe für Kriminalitätsbetroffene	417
<i>Vanessa Uttenweiler, Kim Zibulski</i> Häusliche Gewalt: Polizeipraxis der Gefährdungsanalyse	429
<i>Katharina Wabnitz</i> Planetare Krisen sind Gesundheitskrisen – Zum transformativen Potenzial von (Gewalt-)Prävention und Gesundheitsförderung	437
<i>Teresa Wagner, Franziska Simon-Erhardt, Christina Storck, Simone Pfeffer</i> Kinder stärken in schwierigen Zeiten mit dem Programm ReSi+	451

Christoph Weller

Krisenkonflikte: Was hilft gegen Krisenprofiteure?

459

III. Der 28. Deutsche Präventionstag im Überblick

Tana Franke, Erich Marks

Zusammenfassende Gesamtdarstellung des
28. Deutschen Präventionstages

469

Merle Werner

Evaluation des 28. Deutschen Präventionstages

503

IV. Autor*innen

535